ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D.

Auf daß in allem Gott verherrlicht werde!

28. Jahrgang No. 37 | Münster, Sask., Donnerstag, den 22. Oktober 1931 | Fortlaufende No. 1383

Die Abrüstungskonferenz zu Genf im Februar 1932

(Schluß)

Nicht besser steht es hinsichtlich der Seerüstungen. Deutschland darf nach dem Versailler Vertrag kein lagerndes, das heißt, kein sogenanntes „nichtschwimmendes“ Material unterhalten. Für die Alliierten wird dieses im Entwurf überhaupt nicht erwähnt, unterliegt also keiner Beschränkung. Deutschland darf nur Kriegsschiffe kleinsten Kalibers und diese nur in ganz geringer Anzahl haben. Die Kriegsschiffe, welche das Washingtoner Abrüstungsabkommen von 1922 und das Londoner Abkommen von 1930, an welche sich der Entwurf einigermaßen anlehnt, den Alliierten erlauben, übertreffen die deutschen um ein Vielfaches. Unterseeboote sind den Deutschen ganz verboten. Bei den Alliierten, die sich hierüber nicht einigen können, herrscht hinsichtlich ihrer Zahl keine und hinsichtlich ihrer Größe fast keine Einschränkung.

Betreffs der Luftrüstungen liegt die Sache noch einfacher. Deutschland darf nach dem Vertrage von Versailles absolut keine Luftrüstung haben. Den Alliierten würde der Entwurf hinsichtlich der Zahl der Flugzeuge und der Gesamtmotorenstärke zwar einige Beschränkung auferlegen, aber diese Beschränkung wäre nur eine scheinbare. Sie soll sich bloß auf die im ständigen Dienste und in unmittelbarer Bereitschaft stehenden Flugzeuge beziehen, das lagernde Reservematerial aber soll davon nicht betroffen werden. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie schnell in diesem Zeitalter der täglichen Erfindungen die Luftschiffe veralten und wie rasch der Bau von neuen sich bewerkstelligen läßt, falls das Material vorrätig ist, so ist leicht einzusehen, daß diese Einschränkung in Wirklichkeit keine Einschränkung, sondern nur ein Gebot der Klugheit ist. Das Gegenteil davon wäre nutzlose Verschwendung.

Falls es Frankreich und seinen gegenwärtigen Verbündeten bei der Abrüstungskonferenz gelingen sollte, die Führung an sich zu reißen, so wäre es nicht ausgeschlossen, daß sich die Konferenz so nebenbei auch mit der zivilen Luftfahrt befassen möchte. Im zivilen Luftverkehr hat Deutschland seit dem Weltkriege alle Nationen bei weitem übertroffen und ist für manche seiner Nachbarn ein Gegenstand des Neides und der Eifersucht geworden. Unter dem Vorwande, daß ein uneingeschränkter Bau von Luftschiffen schließlich zu einer internationalen Gefahr werden könne, da ja möglicherweise die zivilen Flugzeuge Kriegszwecken dienstbar gemacht werden könnten, ließe sich ja leicht eine Beschränkung einschmuggeln, die es Deutschland unmöglich machen würde, seine Nachbarn zu überflügeln, ohne daß durch eine solche Beschränkung andere Nationen im geringsten berührt würden.

Der dritte Teil des Entwurfes, „Haushaltungsausgaben“, sieht sehr unschuldig aus, er sieht für die verschiedenen Rüstungen eine Festsetzung der Gesamtausgaben vor. Diese würden sich natürlich nach dem Umfange der Rüstungen richten. Da nach dem bereits Gesagten diese sich bei den Alliierten fast unmöglich kontrollieren lassen, da keiner derselben sich in die Karten wird gucken lassen, da es ferner tausend Wege gibt, die öffentlichen Ausgaben zu verbergen oder zu verschleiern, so werden die Alliierten irgendeine derartige Bestimmung annehmen können, ohne mit einer Wimper zu zucken. Anders aber verhält es sich mit Deutschland. In seiner Zwergarmee ist alles kontrolliert und kontrollierbar. In ihrer liebenswürdigen Besorgnis um Deutschlands Wohlergehen haben schon viele Stimmen aus dem alliierten Lager Deutschland zu wiederholten Malen angeklagt, daß es in seinen Auslagen für die Armee zu verschwenderisch sei. Dieser Teil des Abrüstungsprogrammes mag sich also gar leicht gegen Deutschlands Unterhaltung seines Heeres auswirken. Daß Deutschland keine Zwangsaushebung hat und, um die Tüchtigsten anzulocken, den Freiwilligen gute Löhne bezahlen muß, während ein Staat mit allgemeiner Wehrpflicht den Soldaten seiner Armee eine möglichst geringe Löhnung zuteilt und die Unterhaltungskosten auf das unterste Maß beschränkt — das wird in der Konferenz voraussichtlich nicht erwogen werden.

Dann kommt im Entwurfe der Nachrichtenaustausch. Darnach soll jeder Staat regelmäßig den Generalsekretär des Völkerbundes nach bestimmten Musterlisten auf dem laufenden erhalten über die Gesamtstärke aller Streitkräfte zu Land, zur See und in der Luft. Einbegriffen sind dabei alle jungen Leute, die eine obligatorische militärische Vorbildung erhalten, aber die freiwillige militärische Vorbereitung der Jugend bleibt unberührt. Schon seit ein paar Jahren zielt das ganze Bestreben Frankreichs darauf hin, die ganze Jugend vom frühesten Alter an auf eine intensive militärische Vorbereitung einzustellen, die jedoch durch das Gesetz noch nicht definitiv festgesetzt ist und sich deshalb nicht unter obligatorischer militärischer Vorbereitung klassifizieren ließe. Fr-

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Der Humboldter Markt

Wie es die Pflicht einer ordentlichen Zeitung ist, haben wir uns auch den neueingeführten Humboldter Markt angesehen.

Der Markt war schon im Gange, aber auch ein firer Reporterjüngling könnte aus dem, was wir gesehen haben, keinen „lebhaften“ Markt konstruieren. Umso weniger konnten wir es, mit den schon mehr nüchternen Augen des gereiften Mannes.

Es hat den Anschein, als seien Käufer und Verkäufer zu zaghaft. Wirklich könnte man meinen, hinter all den appetitlichen Eßwaren, die da ausgebreitet sind, stünden lauter Beamte einer Wach- und Schließgesellschaft, aber nicht Leute, die mit Stolz ihre Produkte zu Markt bringen, um sie abzusetzen. Wir hatten den Eindruck, daß zu wenig gesprochen wird, es ist so tot auf diesem Markt. „Durchs Reden kommen die Leute zusammen“, sagt ein altes Sprichwort. Das gilt besonders für einen Markt, wo der Feilbietende seine Waren zeigen und anbieten muß, um die Kauflust anzuregen. Aber auch die Käufer gehen so zaghaft an die Tische heran, lassen immer zwei Fuß Abstand zwischen sich und den Waren, als ob sie Angst hätten, sie könnten in den Verdacht kommen, etwas ohne Bezahlung zu stibitzen, oder als stünden hinter den Waren Drachen und Ungeheuer, so daß eine Annäherung nicht ratsam sei.

Auf den vielen und fast zu Volksfesten ausartenden Märkten in deutschen Landen ist das Treiben lebhaft, angeregt. Tritt ein Kunde an einen Stand heran, so bemüht sich der Verkäufer, die Waren zu zeigen, fragt nach den Wünschen und nennt die Preise. So kommen beide ins Handeln, und selten verläßt jemand den Stand eines geschickten Verkäufers, fast nie aber den Stand einer beredten Verkäuferin, ohne etwas gekauft zu haben. Es ist ja sicher nur das Ungewohnte dieser Verkaufsart für unsere Farmer und Farmerinnen, welche dieses Schweigen hervorruft, aber wie wäre es denn, wenn die Verkäufer die Preise der Waren durch Zettel ankündigen würden? Die Hausfrau aus Humboldt wird bald herausgefunden haben, daß sie auf dem Markt billiger und vielleicht auch besser kauft, wenn sie den Preis der angebotenen Waren ersehen kann.

Wir sahen bei manchen Verkäufern alle Ware fein säuberlich geputzt und reinlich verpackt. Die Hühner waren zusammengebunden und gegen etwaige Fliegenbesuche durch eine Bedeckung geschützt. Sehr appetitlich hergerichtete Hühner konnten wir sehen, fein gebündeltes Kleingemüse, reine und schöne große Eier. Daneben müssen natürlich alle jene abfallen, die sich nicht der Mühe des Hühnerrupfens unterziehen wollten und die Tiere einfach abgebrannt hatten.

Wir sind auch der Meinung, daß viele der Verkäufer sich in der Stadt leicht ständige Kundschaften erwerben werden, besonders wenn sie immer gleichmäßig gute Butter und immer frische Eier bringen. Solche werden auch, dank der Qualität ihrer Produkte, die Preise heben.

Bei einem Rundgang durch Humboldt sahen wir gar manche Landleute mit ihren Waren flott in irgendeinen Laden gehen, wohl um sie dort kurzer Hand zu verkaufen. Das bleibt natürlich jedem unbenommen, dürfte aber in den meisten Fällen für den Verkäufer nicht so vorteilhaft sein, als das Feilbieten auf dem Markt. Auch schüchterne Farmersleute haben wir gesehen, die sich nicht recht herantrauten und mitsamt ihren Hühnern und Eiern, mit ihrer Butter und der goldgelben Sahne wieder abzogen! Aber, aber, wie kann man

(Fortsetzung auf Seite 5)

Aus dem Leben der Schweizer Diaspora-Katholiken

Es ist zwar von kanadischen Lesern viel verlangt, sich mit der Schweiz, die so viele tausend Meilen entfernt ist, zu befassen. Aber wenn ich einmal nach Kanada käme, und mich da als Schweizer vorstellte, würde es mir wohl nicht gehen, wie einst in Süd-Frankreich, wo mir ein Kaffeekellner mit seinem verdutzten Gesicht bewies, daß er von der Schweiz keine Ahnung hatte.

In der Schweiz leben etwas über 4 Millionen Menschen. Davon sind 2 251 000 Protestanten, 18 500 Juden, 51 700 Konfessionslose und 1 670 000 Katholiken. Seit 1920 hat die Gesamtzahl um 83 700 zugenommen.

500 000 von diesen Katholiken wohnen in der Diaspora, d.h. in mehrheitlich protestantischen Gebieten. In den letzten 10 Jahren hat eine ziemlich lebhafte Abwanderung von Katholiken aus den katholischen Stammlanden nach protestantischen Gebieten eingesetzt. Diese Erscheinung ist auch hier, wie anderswo, in den veränderten Zeit-, Verkehrs- und Verdienstverhältnissen begründet, schafft neue Seelsorgsbedürfnisse und ruft eindringlich nach Hilfe.

Diese Bewegung hat ihre Vorteile und Nachteile. Gewiß ergibt sich daraus engere Fühlungsnahme und Annäherung protestantischer Mehrheiten an katholische Minderheiten. Vorurteile gegen die katholische Kirche werden zerstreut. Katholiken entdecken auch unter Andersgläubigen Charaktermenschen, das gegenseitige Verständnis wächst. Wer in der Diaspora katholisch bleiben will, erzieht sich zu Glaubensmut und klarem Blick und verbreitet dadurch das katholische Glaubenslicht.

Und die Nachteile? Die Diaspora kämpft zum großen Teil in und mit der Großstadt. Sind alle aus den katholischen Stammlanden Eingewanderten den Gefahren der Großstadt und der Diaspora gewachsen? Eine der vielen Pfarreien der Stadt Zürich zählt 15 000 Katholiken und notiert im Jahresbericht von 1930 volle 5000 Totalapostaten, d. h. solche, die sich vollständig von der Kirche losgesagt haben. Unter diesen sind die Eingewanderten aus katholischen Gebieten auffallend stark vertreten. Ob sie aus dem katholischen Stammlande ausgewandert sind, weil sie die katholische Luft nicht mehr ertragen haben? Für die Heimat wäre ihr Wegzug kein Verlust, aber im Reiche Gottes zählt jede Seele.

Eine Hauptursache dieses Abfalles ist die gemischte Ehe. 1930 sind in der katholischen Diaspora von Katholiken 3354 Ehen geschlossen worden, davon 1260 gemischte. An einigen Orten wurden überhaupt keine anderen Ehen als gemischte geschlossen. „Wer da weiß, welch verhängnisvolle Folgen die gemischten Ehen für Religiosität und Familienglück meistens haben, der kann schmerzlich ahnen, wie viel Unglück und Untreue diese Zahlen bergen“ (Jahresbericht der inländischen Missionen). In diesen Zahlen sind die Ehen, welche von Katholiken ohne katholische Trauung eingegangen worden sind, nicht aufgeführt. Das Gebiet der kleinen Pfarrei Aarau z. B. weist 1930 im ganzen 75 Ehen auf: 10 rein katholische, 20 gemischte, 45 ohne katholische Trauung. Die St. Josephs Pfarrei in Basel: 156 Ehen, davon 39 rein katholische, 25 gemischte, 92 ohne katholische Trauung (22 von den letzteren von beiderseitig katholischen Gatten eingegangen). Und doch sagt man mit Recht, die Schweiz sei das am wenigsten bolschewisierte Land Europas. Wie muß es wohl erst in anderen Ländern aussehen!

Die für Instandhaltung und Förderung der Diasporaseelsorge nötigen Summen werden von Schweizer Katholiken selber aufgebracht. Hier zeigt sich schön katholische, schweizerische Brüderlichkeit. Im Jahre 1930 z. B. sind 519 089.65 Franken zusammengeflossen, während der protestantische Hilfsverein für die protestantische Diaspora mit einem weit größeren Einzugsgebiet und einer besser begüterten Zusammensetzung 504 389.87 eingebracht hat.

Der Sieg Brünings im Reichstag

Das Kabinett Brüning wehrte am 16. Oktober den ersten Ansturm im Reichstag siegreich ab. Ein Mißtrauensantrag gegen die Regierung wurde mit einem Stimmenverhältnis von 249:270 abgelehnt.

Angesichts der Ablehnung von Mißtrauensanträgen gegen das Kabinett Brüning und gegen einzelne Mitglieder desselben ist man der Ansicht, daß die Regierung den Winter über auf ihrem Posten verbleiben wird. Der Reichstag vertagte sich nach der Sitzung bis zum 23. Februar nächsten Jahres.

Das päpstliche Rundschreiben über die gegenwärtige Not und das Leid der Kinder

Am Schutzengelfest, dem 2. Oktober, erließ der Hl. Vater einen erneuten Aufruf an die katholischen Führer zu einem Kreuzzuge der christlichen Nächstenliebe zu Gunsten der verdienst- und arbeitslosen Väter und ihrer notleidenden Kinder.

Er bewies dadurch wiederum, daß die katholische Kirche ihrem göttlichen Auftrage und ihrer apostolischen Aufgabe, den Armen und Reichen das Evangelium Christi, des Zimmermann-Sohnes, freimütig zu predigen auch im 20. Jahrhundert treu geblieben ist. Der Hl. Vater schleudert wiederum der kapitalistischen Welt das „Wehe“ des göttlichen Kinderfreundes entgegen: „Wehe der Welt um der Aergernisse willen. Wer eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß er nicht geboren wäre!“

In der Einleitung erinnert der Papst daran, wie die neue Plage der Geldknappheit und Arbeitslosigkeit einen großen Teil der Herde Christi nicht nur bedrohe, sondern bereits grausam betroffen habe, vor allem die zahllosen schuldlosen Kinder der Geld- und Arbeitslosen, die so gerne das tägliche Brot, um das sie jeden Morgen den Herrgott bitten, im Schweiße ihres Angesichtes für ihre Familien verdienen möchten.

Diese unfreiwillige Arbeitslosigkeit entringe dem Herzen des Papstes denselben Mitleidsschrei, wie dem Göttlichen Herzen Jesu angesichts der in der Wüste vor Hunger verschmachtenden Masse: „Mich erbarmet des Volkes!“ Und der niederschmetternde freud- und hilflose Zustand so vieler Kinder, der schuldlosesten Opfer der wirtschaftlichen Notlage, erinnere einen an das Wehwort: „Die Kinder baten um Brot, doch niemand brach es ihnen.“

Der Winter — so sagt der Hl. Vater weiter — wird die Arbeitslosigkeit und deshalb die Mittellosigkeit zahllosser Familienväter noch steigern und sie — was Gott verhüten möge — zur Verzweiflung treiben. „Deshalb erheben Wir, wie Unser Vorgänger Benedikt der Fünfzehnte, Unsere bittende Stimme an alle, die noch einen Funken christlichen Glaubens und christlicher Liebe besitzen, sich aufzuraffen zu einem

Kreuzzug der Wohltätigkeit.

Denn auch die Liebe und das Vertrauen zu Gott und den Nebenmenschen und Mitbürgern geht durch den Magen. Nur sie treibt Mißtrauen und Mißgunst, Zerstörungs- und Rachsucht aus den Herzen der Enterbten, schlingt und knüpft neue und stärkere Bande der persönlichen und gesellschaftlichen Eintracht und Wohlfahrt.

Dieser Kreuzzug der wohltätigen und mitleidigen und opferwilligen Liebe gründet sich auf der Tatsache, daß wir alle in Freud und Leid gleichgetroffene und gleichberechtigte Kinder ein und derselben Gottesfamilie sind, was Jesus Christus durch Sein christliches Hauptgebot von der Gottes- und Nächstenliebe wiederum eingeschärft hat.

Benedikt der Fünfzehnte erinnerte die Menschheit an dieses Gebot in der gehässigen bitteren Kriegszeit. Wir erinnern mit ihm alle noblen und edlen Seelen wiederum daran, in dieser Notzeit, die vor lauter maßlosen Kriegsrüstungen so grausam vergessen hat, daß die moderne Welt das 20. Jahrhundert als „das Jahrhundert des Kindes“ erklärt hat. Dieses Wettrüsten zwischen nebenbuhlerischen Nationen entzieht der öffentlichen Wohlfahrt ungeheure Summen und ist deshalb nicht die geringste Ursache der gegenwärtigen außerordentlichen Notlage.

Da sich die Welt bisher noch nicht an die weisen diesbezüglichen Mahnungen Unserer Vorgänger gekehrt hat, wenden wir Uns an Euch, ehrwürdige Brüder.

Versuchet alle Euch zur Verfügung stehenden Mittel, besonders Gebet, Predigt und Presse, um die Geister zu erleuchten und die Herzen zu erotinen für die Gebote der gesunden Vernunft und des christlichen Gesetzes. Handelt selbst als Einheits- und Mittelpunkte, als Auskunftstellen der einlaufenden und weiterzuleitenden Hilfsgaben, oder besorgt das durch Eure tüchtigen Pfarrer oder vertrauenswürdigen Anstalten.

Macht Eure Gläubigen also bekannt mit diesem apostolischen Hirtenbrief, beschwört sie bei der „innigsten Liebe Christi“, nach Eurer Methode freigebig und wohltätig sein zu wollen.

Betet um so eifriger im Namen aller Notleidenden des vorbetenden Christus: „Unser tägliches Brot gib uns heute“, zum Geber jeder guten Gabe: Er möge in Seiner unendlichen Barmherzigkeit diese Trübsalszeiten kürzen. Erinnert Euch alle an Christi Wort: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan.“ (Matth. 25, 40.) Und bei Matth. 17, 10: „Wer eines dieser Kleinen in meinem Namen aufnimmt, hat mich aufgenommen!“

Erinnert Euch heute, am Schutzengelfest, und während der ganzen Notzeit an die folgenden rührenden Worte Jesu, die einen Schutzwall um die Kinderseelen errichtet haben: „Sehet zu, daß ihr keines dieser Kleinen verachtet; denn ich sage euch, daß ihre Engel im Himmel immerfort das Angesicht meines himmlischen Vaters schauen!“ Gerade diese Schutzengel werden dem Herrn die Wohltaten edler Herzen zu Gunsten der Kinder zutragen und die reichsten Segensermeise für solche Kinderfreunde erwirken.

Zur Vorbereitung der wiederkehrenden Feier des Königsfestes Christi empfehlen Wir jeder Pfarrei eine feierliche dreitägige Bittandacht (Triduum) zum Fürsten des Friedens um die Verbreitung der Gedanken und Früchte des Friedens unter den Menschen, die eines guten Willens sind.“

Mit Erteilung des päpstlichen Segens schließt die kurze aber gewiß zeitgemäße Verlautbarung des Papstes.

Edison gestorben

Aus West Orange, N. J. wird gemeldet, daß Thomas Alva Edison, der berühmte Erfinder, am 18. Oktober im 84. Lebensjahre gestorben ist. Die Presse nennt Edison in ihren Nachrufen einen „großen und typischen Amerikaner“, und betrauert ihn als einen der bedeutendsten Mechaniker der Welt.

Sitzung des Völkerbundrates wegen der Mandschurei

Trotz des Protestes Japans wurden die Ver. Staaten zur Ratssitzung über den Streit in der Mandschurei eingeladen. Japan hat daraufhin seinen Protest zurückgezogen und es besteht nunmehr die Hoffnung, daß auf Grund eines Vorschlags Aristide Briands, eine Einigung zwischen China und Japan erzielt werden wird.